Und was bin ich, Richter der Welt, Herr dieses Lebens, der allein die Schicksaale der Menschenkinder bestimt, aber von jedem Talent Rechenschaft fordert, was bin ich vor dir, und was werde einst dort vor dir seyn!

Untersuchung nach der Pflicht, für seinen guten Nahmen und für die Ehre dieses Lebens zu sorgen.

Mein guter Nahme und die wahre Ehre in der Welt kan mir niemals gleichgültig seyn. Es gehört zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens, und auch für diese muß ich als Christ und als Mensch sorgen. Er ist mir so nötig, wenn ich ausgebreiteteren und grösern Nutzen für die Welt stiften will, und er ist selbst schon eine Frucht meiner guten und nüzlichen Thaten, ja selbst die Würden, die Gröse, und äuserliche Ehrenstellen geben mir mehr Gelegenheit, Antrieb und Ansehen für das Glück meiner Brüder, für Ordnung, Tugend, Religion und Wolstand thätiger und fruchtbarer zu werden. Aber was gebietet mir hier Gott und die Lehre des Erlösers,

um die Abwege zu vermeiden, die das Bestreben nach Ehre und Ruhm zum elenden Stolz und zu wirklichen Ungerechtigkeiten führt? Was ist guter Nahme, wenn er nicht das gegründete Zeugniß meiner ächten wahren Tugend, meiner reinen unsträflichen Gesinnungen, und der treuen und redlichen Beobachtung meiner Pflichten ist? O wenn mich die Welt noch so sehr erheben, und alles mir lauten Beyfall und die ausgesuchtesten Ehren-Nahmen geben würde: so würde ich doch nichts als die Stimme elender Schmeichler, oder selbstbetrogner Menschen hören, denen mein eignes Gefühl wiedersprechen würde. Da übersieht der gütige Freund meine Fehler aus Großmuth und Zärtlichkeit; da verwandelt sie der niedrige Schmeichler in Tugend und Ruhm, damit er durch diesen Rauch mich zur Vergeltung und zur Ausführung seiner Absichten erkaufe; und da habe ich durch elende Heucheley und äuseres Blendwerk die Welt betrogen: aber in meinem Gewissen und vor Gott bleibe ich denn doch immer mit Schande bedeckt; und wenn ich

endlich

endlich mich auch selbst täuschen, meine Fehler vor mir verbergen, mir ausreden, oder zu kleinen Schwachheiten umwandeln wollte und könte; was würde mir dieser Betrug helfen? werde ich denn dadurch besser seyn, als ich wirklich bin, oder gar wol das Auge des Allwissenden täuschen? So viel bin ich doch allein werth, als ich in den Augen Gottes gelte. O was ist doch das Urtheil der Welt! wornach richtet sich ihr Lob und ihr Tadel? Wo verschwendet sie doch oft ihre Beredsamkeit? wie viel Lasterhafte, verdorbene, schändliche Menschen vergöttert sie, so lange sie nur Macht und Ansehen haben, und man von ihnen fürchten und hoffen kan? wie viele Lästerungen breitet sie oft über die besten und rechtschaffensten, über die wahren Freunde und Lieblinge des Erlösers und seine ungeheuchelte Nachfolger aus? das vollkommenste Muster unserer Gottseligkeit, unser göttlicher Erlöser muste das auf Erden selbst erfahren. Da ist die ächte Frömmigkeit in den Augen des boßhaften Menschen, der sich anmaßt, die Herzen forschen zu wollen, Heucheley;

da erdichtet die Welt Fehler, dort vergrösert sie das Uebel, und jede menschliche Schwachheit wird bey dem frommen Laster, wenn jedes Laster der Gottlosen aufs höchste Schwachheit seyn muß. Und von diesem Urtheil solte denn mein Werth abhängen? Dieß solte meinen guten Nahmen, und meine wahre Ehre ausmachen? Nein! wenn ich noch so laut, noch so ausgebreitet meinen Ruhm und mein Lob wüßte, so wären alle diese schmeichelnden Lobreden doch wahre Spöttereyen, die mir nur sagten, was ich seyn solte, und wirklich nicht bin, und wahre Schande. Desto grösere Schande, wenn hier, gewiß aber dort diese betrügerische Schminke wegfallen wird, und ich in meiner wahren Blöße, und in meinen Lastern einst offenbar werden werde! Nein nichts, als wahre innere Rechtschaffenheit, nichts als wahre Gottseeligkeit macht den Ruhm des Menschen aus. Die gröste Kunst, die ausgebreitetste Gelehrsamkeit, die anhaltendste Thätigkeit ist nichts, ist Ekel, wenn ich nicht damit Gottes Ehre, nicht heilsame und nützliche Wahrheit, nicht Glück und

Wohl-

Wohlstand befördert habe. Die gröste Pünktlichkeit in meinem Posten, den ich in der Welt bekleide, der sogenante Eifer in meinem Stande oder Amte, den die Welt höher als den Dienst Gottes zu halten pflegt, ist und bleibt ja doch im Grunde nichts, wenn er nicht zu dem grosen Zweck aller menschlichen Thätigkeit hingeht, ja er wird immer so gar Unrecht und Sünde, wenn dies alles Dienst der Ungerechtigkeit, und Geschäftigkeit für das vermehrte Elend auf Erden, oder etwan für die Sättigung einer wilden oder sündlichen Leidenschaft eines Menschen, wird. Und ist das so immer die einzige und feste Regel meines Lebens, gut und rechtschaffen zu seyn, gewissenhaft und richtig zu wandeln, meine Kräfte zur Ehre der Religion Jesu, und zum Wol der Welt freudig und ernstlich aufzuwenden? Ist es genug für mich, wenn ich auch nur allein Gottes Zeugniß für mich habe, und mich seines über alles köstlichen Beyfalls und eines guten Gewissens erfreuen kan, ob ich gleich auch von der ganzen Welt verkannt, ja gelästert würde? Ist dieß allein meine Be-

gierde nach Ruhe, und mein Bestreben nach Ehre? und immer so gewesen? suchte ich darin die wahre Gröse meiner Seele?

Grose Geburt ist Wolthat Gottes, aber keines Menschen Verdienst, und wird es nur dann, wenn man in dieser Höhe den Kraiß, worin man seine wolthätige und nüzliche Thätigkeit erweiset, erweitert. Jede Ehrenstuffe ist Gottes Ruf, mehr Gottes Bild zu zeigen, ihm nachzuahmen, und zum Besten unsrer Brüder zu wirken. In jeder Gröse ist auch das Laster desto gröser und schädlicher, und aller äuserer Glanz wird doch das Auge des Heiligsten nicht betrügen, uns so zu erkennen, wie wir sind. Jede Höhe ist vor den armen Menschen immer gefährlich, der, so nahe er auch an den Staub gränzt, sich doch nur allzubald vergißt, und zu einem armseeligen Stolz und Verachtung seines geringern und nur allzuoft bessern Bruders verleitet wird: der morgen mit ihm gleich oder vielleicht unendlich glücklicher ist. Denn der ganze Unterschied des Grosen und Geringen, des Ho-

hen

hen und Niedern gehört doch nur für die Welt. Und wie wenig ist dieß? wie bald ist sie für uns nicht mehr?

Prüfungen der Ergötzungen dieses Lebens.

Nicht finster, nicht traurig, Vater und Schöpfer der Freuden! willst du mein Leben. Güte und Glück hat deine Hand über den Erdboden verbreitet, und Wonnegefühl hat sie in meine Seele gelegt. Solte ich die Schönheit, die Reize, das Wolthätige deiner Schöpfung nicht empfinden, wozu du meine Sinne so empfänglich und mein Herz so fühlbar gemacht hast? Nicht deiner Wolthaten genießen, die du mir in meine Hände gegeben hast? Wenn die ganze lebendige Natur sich ihres Daseyns, des gütigen Schöpfers und des Reichthums seiner Wolthaten freut, solte ich finster und schwermüthig, dich Vater meiner Tage! anklagen, und undankbar trauren? Gibst du ja auch eine Stunde des Leidens, so gabst du auch Mittel des Trostes, und neben den bösen seztest du auch den guten